

## Wasser – das Prinzip aller Dinge - hiesige Wasserversorgung und Wasserwerke

R. Simon

Bereits der griechische Philosoph Thales von Milet, der von 625-547 vor Chr. lebte, wusste: „Das Prinzip aller Dinge ist Wasser. Aus Wasser ist alles und ins Wasser kehrt alles zurück“.

Die chemische Verbindung „H<sub>2</sub>O“ ist die Quelle allen Lebens. Wasser ist aber auch nicht nur unverzichtbares Lebensmittel, sondern auch ein hervorragendes Medium zur Energiegewinnung, das sich der Mensch bereits seit fast 3000 Jahren zunutze macht. Die Kraft des nassen Elementes wurde bereits im Altertum genutzt. Die Funktion römischer Wassermühlen diente bis ins 19. Jh. hinein als Vorbild. Damals setzte man Wasserräder und Wassermühlen ein, um Felder zu bewässern oder Getreide zu mahlen. In mittelalterlichen Zeiten entwickelte man große Wasserräder aus Holz, die schon eine maximale Leistung von ca. 35 Kilowatt erbrachten. Auch für die Industrielle Revolution spielte die Wasserkraft bereits eine entscheidende Rolle.

Allerdings hat in unseren Raum Wasser als „regenerative Energie-Quelle“ eine eher geringe Bedeutung. Der Grund hierin liegt daran, weil im Quellgebiet von Saale und Schwesnitz landschaftlich einfach das nötige Gefälle fehlt, um die Wasserkraft voll ausschöpfen zu können.

Das bedeutet aber keineswegs, dass es hier überhaupt keine Wasserkraftanlagen gibt. Derzeit gibt es 36 aktive Kleinwasserkraftanlagen im Landkreis Hof, die eine Gesamtleistung von 2500 Kilowatt Leistung ( für den Eigenbedarf ) erbringen.

Das größte Kraftwerk mit einer Leistung von maximal 900 Kilowatt befindet sich im Frankenwald im Höllental. Dies speist seinen erzeugten Strom ins öffentliche Netz.

Das kleinste davon, die „Hasenmühle“ befindet sich bei Martinlamitz und erzielt eine maximale Leistung von 4 Kilowatt in der Stunde, was genug für den Eigenbedarf ist.

Auch im Markt Oberkotzau befinden sich zwei Wasser-Kraftwerke. Die „Richters-Mühle“ in der Fabrikstraße und die „Baderschneidersmühle“ am Mühlberg.

### Zur hiesigen Wasserversorgung:

Um es mal vorneweg zu nehmen, „ohne Wasser geht nix“. Wasser hat schon seit eh und je etwas mit wachsen und Gedeihen zu tun und somit ist Wasser eines der wichtigsten Elemente für unser Dasein. Wenn also unsere „Alt-Vorderen“, d. h. unsere Eltern und Großeltern von „fruchtbar“ sprachen, so meinten sie feuchte Wiesen und Felder. Noch heute zeugen Flurnamen bzw. Ortsnamen wie z. B. „Wasserwiesen“, „Saalwiesen“ oder „Schwarzenbach“, oder Ortsendungen mit „grün“ oder „au“, davon.

Freilich, gibt es auch Orte, wie etwa das erstmals 1356 erwähnte „Rynbodengrün“, also Raumbodengrün bei Kirchenlamitz, die nicht an einem Fluß- oder Bachlauf liegen, aber die dortigen Wiesen und Felder zur Eger hin gerodet und urbar gemacht wurden. Überhaupt, gibt es in der Flur und im Holz viele Quellen und Rinnsale, deren Stellen „benamt“ wurden wie etwa der „Langa-Wiesn-Brunna“, das „Erlwiesen-Brünnl“, die „Bachstraße“ oder die „Peunt“ u. v. m..

Als ein fruchtbares Jahr bezeichnete man ein solches, wenn sich Sonnenschein und Regen immer zur rechten Zeit abwechselten. So war es denn auch so, dass in grauer Vorzeit an jenen Stellen die ersten Siedlungen entstanden. Ein eigenes „Brünnla“ sein Eigen zu haben, zeugte schon etwas von Reichsein. So kam es, dass bald viele Quellen nicht nur gefasst wurden, sondern sie wurden mit Feldsteinen ausgelegt und somit eine Brunnenstube geschaffen oder bekamen Tröge aus Granit.

Zu Ende des 18. Jh. bis Beginn des 19. Jh. verlegte man im Markt zum Schloss und zu den einzelnen Gehöften Leitungen aus Holzrohren. Somit plätscherte das Wasser in jedem Hof oder an entsprechenden öffentlichen Stellen ein steinerne Trog, meist aus Granit gehauen, der des öfteren mit den Initialen und einer Jahreszahl des jeweiligen Besitzers versehen war. Dabei lief das Brunnenwasser im „Wassertrog“ bei Tag und Nacht, wo man sich das edle Nass als Trinkwasser oder zum Tränken des Viehes holte. Auch die „Wäsch“ wurde dort „gefleht“, wie auch das Gießwasser für die Gärten von dort entnommen wurde. Dabei wurde jeder Wassertrog mit einem Holzverschlag vor Verunreinigung und Wetter geschützt. Diesen Holzverschlag nannte man bei uns das „Wasserheisla“. Als man sich darauf besann, darin auch die Milchkanne zu kühlen, nannte man dies fortan die „Milchsteign“. Und wenn im Herbst die Zeit zum Fischen war, schwamm sogar so mancher Karpfen in diesen Wassertrögen. Selbstverständlich wurden diese Wassertröge immer sauber gehalten, denn mindestens einmal in der Woche wurden sie zum „ausschruppen“ (ausputzen), abgelassen.

Jeder dieser Tröge war mit einem Überlauf versehen und somit sammelte sich das Wasser wieder im Graben mancher Gasse des Marktes oder rinnte in vielen Windungen in die Schwesnitz oder Saale, an deren Ufern Erlbüsche und anderes Gesträuch stand.

Wenn im Sommer „g'heit“ wurde, also Heu gemacht wurde, freuten sich die Kinder, wenn sie in der in der nahen Schwesnitz oder der Saale „rumwodn“ ( waten ) oder planschen konnten. Im Winter hingegen, wenn der Schnee schmolz und es besonders viel Wasser gab, gluckste und gurgelte es in allen „Gremlerna“ ( Graben ) und der „Grom“ ( Graben ) des Marktes glich einem „Bächla“.

Und wenn die Sonne so richtig schien und die Maulwurfshügel auf den Wiesen helle Spitzen bekamen, waren Frauen in weißen Kopftüchern, den Rechen über der Schulter und einem Blechschwingel unterm Arm unterwegs ins „Wies'n orama“, unterwegs, welche die Maulwurfshügel einebneten. Dabei sammelten sie kleine Steine und Unrat, denn das nahm zum „Heid“ der Sensen die „Scherf“ und machte sie schartig.

Währenddessen gingen die Männer ins „Groma“, also ins Grabenausputzen und ins „Wässern“. Dabei wurde alles Grünland kontrolliert. Hier ein neuer Ausschlag gemacht, damit das Wasser auf einen anderen Teil der Wiese ( Peunt ) zum Bewässern lief. Nächsttägig wurde es wieder zu einer anderen Stelle geleitet und das ging das ganze Frühjahr so weiter, denn die Wiesen und Felder sollten ja gut ansetzen, reichlich Gras geben und eine gute Ernte bringen.

Nach alten Überlieferungen war das „Peuntwesen“ zwar geregelt. Beinahe jeder Hof hatte eine Peunt. Und weil die Peunten ja gute Wiesen waren ( sie lagen unterhalb des Dorfes ) und der „Peuntgrom“ immer reichlich Wasser führte, begann das Wässern dort. Der Besitzer des Wiesflecks, der am Anfang des Peuntweges lag, durfte als erster seine Peunt wässern. Handelte es sich um einen „halben Hof“, so war der Zeitraum 12 Stunden von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr am Abend. Gehörte hingegen die Wiese zu einem „ganzen Hof“, so lief das Wasser 24 Stunden lang dorthin. Diese Zeit wurde peinlich genau eingehalten, dabei kam es schon mal vor, dass ein Bauer seinem Nachbarn zurief, wenn er ihn mit der „Grumhaua“ ( Grabenhau ) laufen sah: *„Heerst Gerch, bist anweng bal dro, des is nuch net ganz Sechs!“*

Das Wässern ging folgendermaßen vor sich: Der Graben lief dabei oberhalb der Wiesen. Wer dran war, der grub mit der Hau eine breite Ausschlage in den Rand des Grabens und mit dem Erdreich wurde ein Damm geschaufelt, wobei sich nun das Wasser in die jeweilige Wiese ergoss. Der nächste grub den Ausschlag seines Vorgängers weg und verfuhr wie jener. Nach dem ersten Schnitt wurde sodann nochmals in gleicher Reihenfolge gewässert. Freilich, kam es nicht selten vor, dass man, genauso wie bei Grenz- und Fahrrechtsstreitigkeiten auch des Wassers wegen mal „uneins“ wurde, wie z. B. aus einer Hofgeschichte unserer Gegend hervorgeht. Da kam es zwischen zwei Nachbarn ( J. G. Reinel und E. Wagner ) zum Streit. Letzterer grub neben einen Brunnen, einen etwas tiefer gelegenen, wodurch sich das Wasser des alten Brunnens verringerte. Der sich nun daraus entstehende Streit mittel Zuschaltung eines Advokaten zog sich jahrelang ( 1814-1834 ) hin und kostete so manchen Taler, bis er zu Gunsten des J. G. Reinel entschieden wurde.

Aus dieser Zeit stammen auch so manche Redensarten, wie z. B.: „Jemanden das Wasser abgraben“, was soviel bedeutet, wie jemanden seinen Besitz schaden oder „jemanden auf dem Trocknen sitzen lassen“, heißt, ihn im Stich lassen, ihm nicht aushelfen. Oder der Ausdruck „das sei ein rechter Brunnenvergifter“, der einen Menschen bezeichnet, der anderen absichtlich Schaden zufügt.

Und so gab es auch oft so manchen Hader bezüglich des Wässerns, der zu jahrelanger Feindschaft mancher Familien führte. Dieses Recht, Felder und Wiesen zu „wässern“, wurde meist mündlich weitergegeben. Erst im vorigen Jh. tauchten schriftliche Überlieferungen auf, welche alle Details festhielten und z. B. vom Bürgermeister bestätigt waren. Jeder Hofbesitzer hielt sich sowohl an die mündlichen, wie auch schriftlichen Rechte und Pflichten. Erst in der neueren Zeit, als man das meiste Grünland drainierte, kam man vom Wässern ab.

Um es genau zu sagen, liegt vieles über die frühere Wasserversorgung im Dunklen, da die exakte Lage der Brunnen in Chroniken und anderen Überlieferungen nur gelegentlich mal erwähnt wurden, wie ich es eben anfügte- es sei denn bei Feuern und dem Löschen von Bränden, wie es z. B. aus der „Feuerordnung von 1783 für das Landvolk“ hervorgeht, wo unter Artikel III, Nr. 14 zu lesen ist: *„Wo bedeckte Bronnen sind, müssen solche bey der ersten Feueranzeige abgedeckt werden“*. Und überhaupt, war die Wasserversorgung vor Erbauung der Hochdruckwasserleitung äußerst primitiv.

Nach alten Überlieferungen von Bürger Oberkotz aus geht aus dem schrecklichen Brand von 1852, der den ganzen Markt, samt Schloss in Schutt und Asche legte hervor, dass mittels *„ledernen Feuer- und Schöpfheimern“*

das Löschwasser aus den Brunnen zu holen sei. Dies ist auch in den „*Vorkehrungen bey dem Feuer vom 7. Merz 1783*“ nachzulesen, wo es unter Nr.29 der Verordnung heißt: „*So wie einige Mannschaft bey einander ist, wird sie von dem zuerst ankommenden Beamten, Geistlichen oder Gerichtshalter mit ihren Feuereimern in zwey Reihen von dem brennenden Hauß bis zum nächsten Wasserbehältnis angestellt.*“

Zur Wassergewinnung und zur Wasserversorgung im Markt dienten in früheren Zeiten außer den Zieh- und Laufbrunnen sog. Brunnenstuben als Wassersammler. Davon befand sich u. a. eine solche an der Luisenburgerstraße ( beim Anwesen Uli Lauterbach ). Diese Leitung reichte bis zur Galgenleite, wo sich ein Springbrunnen befand, der aus dieser Leitung mit betrieben wurde.

Allerdings sei hier zu erwähnen, dass bei der Einrichtung von sogenannten Laufbrunnen manch ein Besitzer seinen Ziehbrunnen verkommen ließ und sich eines der Laufbrunnen ( \*1 ) bediente. Nach dem großen Brand von 1852 verlangte die Feuerordnung ab sofort die Gangbarmachung der privaten Ziehbrunnen. Auch wurden im Laufe der Jahre die Anzahl der Brunnen ständig erhöht. Diese standen meist an den damaligen „Hauptstraßen“, an öffentlichen Gebäuden oder Straßenkreuzungen. Erstellt wurden diese überwiegend aus Holz oder später auch aus Stein, wobei deren Mitte oft eine Ausgusssäule zierte.

( \*1 ) = Laufbrunnen, können als Vorläufer der Wasserleitung bezeichnet werden, denn das kostbare Nass floss zu ihnen durch Wasserleitungen.

Die Hauptversorgungsquelle des OT Marktplatz bildete der Brunnen vor dem elektrischen Werk. Nach einer alten Chronik wurde der Brunnen 1414 erbaut. Die Speisung des Brunnens geschah mittels einer früheren hölzernen Rohrleitung, zwischen Zuleitung der Quellen aus der „Loh“ . Bis 1852 diente zur Aufnahme des Wassers ein kleiner steinerne Trog.

Nach dem Brand von 1852 wurde ein Wasserbehälter aus Granit erbaut der einen Flächeninhalt von ca. 26 qm hatte und 1 m tief war. Eine in Mitte des Behälters befindliche Granitsäule mit einem eisernen Rohr bildete den Auslauf. Bei Erbauung des elektrischen Werkes 1908 wurde der Brunnen abgerissen und durch einen Zementbehälter ersetzt.

Aus alten Bildern gehen z. B. die Brunnen am ehemaligen E-Werk ( \*2 ), gegenüber vom Gasthof Scharfes Eck in der Heugasse ( Kautendorferstraße ), dem Brunnen beim Badershaus oder der Brunnenstube bei Heideck hervor.

( \*2 ) = angeblich soll sich der alte Brunnentrog vom Marktplatz nun am Friedhof befinden. ( lt. des Oberkotzauer Bürgers, Otto Groh, Robert Bosch- Straße ), der später durch einen betonierte Brunnentrog ersetzt wurde.



*Alter Wasserbrunnen am Marktplatz*

Weitere öffentlichen Brunnen waren vorhanden:

Ein offener Brunnen am Konradsreuther Weg ( Blechschmidtsbrunnen )

Der offene Brunnen beim Anwesen 130 8 im Trinkgässchen ). Dieser Brunnen wurde 1893 durch eine Pumpe ersetzt, die heute noch besteht.

Eine Pumpe war ferner am Anwesen 116 in der Schwarzenbacherstraße, die heute noch besteht.

Auch von der Heideckerstraße/Hasenheide ging eine Holzrohrleitung zur Wasserversorgung des Schlosses. Unterhalb des Wasserhauses an der Heideckerstraße verlief eine hölzerne Leitung zuvor zum Sammeln und Filtrieren und zur Druckerhöhung in eine Brunnenstube. Diese alten Wasserleitungen bestanden aus durchbohrten Baumstämmen, die mit blechernen Muffen miteinander verbunden waren. Da die Quellgebiete höher lagen als die Brunnen, hatte das Wasser freien Lauf. Es kam u. a. aus den Seitentälern der Saale und Schwesnitz. Dabei waren die Leitungen mehrere Kilometer lang. Ihre Pflege oblag dem „Röhrenmeister., da diese Leitungen häufig undicht oder einfach morsch waren.



Unterhalb der STSV-Turnhalle, bei einem inzwischen abgebrochenen Anwesen und etwas darunter, nahe der Schwarzenbacherstraße, befanden sich ebenfalls zwei Brunnenstuben bzw. Brunnen, von denen eine hölzerne Leitung zum Gutshof des Schlosses ging ( lt. Aussage des ehem. Bürgermeister Emil Spröd und Otto Groh ).

Soweit sich zurückblicken lässt, besaß die Mehrzahl der Häuser, vor allem die bäuerlichen Anwesen, ihre eigenen Pumpbrunnen. Diese befanden sich entweder im Hof, Garten oder im Keller und waren im Laufe der Jahre technisch vervollkommnet worden. ( Motoren zum Pumpen, zum Teil mit selbständiger Einschaltung, Wasserleitung innerhalb des Gebäudes und späteren Viehselbsttränken ).

Die übrigen Einwohner deckten ihren Bedarf aus den verhältnismäßig wenigen öffentl. Brunnen oder waren auf den guten Willen der Inhaber von eigenen Pumpbrunnen angewiesen.

Zur Versorgung des oberen OT Marktplatz ( ?? Heugasse, siehe unter \*2 ) diente in älteren Zeiten der zwischen Anwesen 173 ( \*3 ) und 200 ( \*4 ) befindliche Brunnen und eine vom Garten des Anwesen 200 ausgehende und bei Anwesen 159 ( \*5 ) endende Rohrleitung, die in einen runden Granitwassertrog ausmündete.

( \*2 zu Heugasse = dazu hier liegen verschiedene Bezeichnungen vor, wie z. B. auch „Haagass“ oder „Heidgasse“ bzw. „Haidgasse“, gemeint ist wohl die heutige Haideckerstraße, deren frühere Bezeichnung „Haidgasse, dann Hochstraße, dann Rehauer Straßen, nun als nach Haideck führende Haideckerstraße benannt ist. Als beim oberen OT Marktplatz dürfte es sich bis etwa vor 1444 um den Platz um den unteren Gutshof gehandelt haben und die enge „Heugasse“ dürfte zwischen der Gaststätte Summa und dem heutigen Feuerwehrzentrum vor der Galgenleite über den „Schultheißberg“ zur Hochstraße ( heutige Haideckerstraße geführt haben ). Die Hochstraße, frühere Abzweigung der Bergstraße neu benannt, zur Unterscheidung von Berg- und Veitastraße ).

(\*3 zu Haus Nr. 173 = frühere Hochstraße, heutige Bezeichnung Haideckerstraße 19, hier bewohnte lt. Hausnummernverzeichnis von 1909 der freiherrliche Förster Franz Hoffmann das Anwesen ).

( \*4 zu Haus Nr. 200 = frühere Hochstraße, heutige Bezeichnung für Haideckerstraße 21 der Kärner Linhard Erben ).

( \*5 zu Haus Nr. 159 = frühere Hochstraße, heutige Bezeichnung für Haideckerstraße 21 der Summa Regina

Die Brunnenstube bei Heideck:

Kurz vor Heideck, von der Hauptstraße i. R. Rehau und an der Zufahrt zum neuen Windrad befindet sich eine alte Brunnenstube.

Infolge baulichen Maßnahmen bzgl. des Windrades wurde die alte Brunnenstube vor den schweren Lieferfahrzeugen gesichert und mit zusätzlichen Stahlplatten, Sand und Erde zugedeckt. Nun, da die Arbeiten hierfür abgeschlossen waren, ging man auch daran, den Zugang zur Brunnenstube wieder in den Originalzustand zu versetzen.

Nachdem ich darüber in Kenntnis gesetzt wurde, begab ich mich am 3. November 2005 dorthin, um Fotos vom derzeitigen Zustand der Brunnenstube zu machen.

Beschreibungsbericht über den Zustand der Brunnenstube am 3. November 2005:

Bei meinem Besuch mit Adolf Schultheiß fanden wir die Brunnenstube wie folgt vor:

Der Schachtdurchmesser beträgt 1,10x1,20 Meter und hat eine Diagonale von 1,60 Meter. Ursprünglich befand sich eine Eisenabdeckplatte darauf. Schachttiefe ca. 3,80 Meter, dort mit einen etwa 6 Meter langen, etwa 1,40 Meter hohen, in R. Oberkotzau liegenden Querschacht, der in Fels getrieben ist.

Der untere, ca. 1,3-1,6 Meter in den Fels gehauenen Teil des Schachtes ist wasserumgeben. Über den Fels nach oben ist der Schacht linksseitig mit 22 und rechtsseitig mit 30 übereinandergeschichteten 7cm hohen Klinkerziegel versehen, die sich in gutem Zustand befinden. Im oberen Bereich ( ca. 80 cm ) sind die Ziegelschichten etwas deformiert und hängen leicht nach innen. ( Einbruchgefahr und sollte gesichert werden ). Die derzeitige Abdeckung bestand aus zwei, ca. 12 cm starke Betonplatten.



Abdeckung der Brunnenstube bei Heideck



der Brunnenschacht ( Klinker )

Zum Rittergut führten zwei Gefälleleitungen Leitungen, eine aus der Loh und eine Leitung von dem Schotterberg ( Schötterer Berg ). Beide Leitungen befanden sich im Privatbesitz der Freiherren von Kotzau. Eine vom Haidecker Berg ( Berglöcher ) nach dem Schloß führende Leitung wurde aufgelassen. Die Leitungen bestanden aus Holzröhren und da sie leicht morsch wurden, mussten Teile der Leitung öfter aufgegraben werden. Auch die Gefahr der Verunreinigung war sehr groß.



Alter Brunnentrog im unteren Gutshof

Zum Bild vom alten Schlossgut: Der alte Schlossgutshof mit den Wohnungen für die Knechte und Schweizer, sowie den Stallungen für die Pferde und Schweine. In der Bildmitte vor dem Anwesen befand sich der Brunnen.

Die Bewohner der Fabrikstrasse deckten ihren Bedarf aus dem Badersbrunnen.

Die Versorgung des OT Schweßnitz war nach den früheren Verhältnissen reichlich. Die Zuleitung vom Döhlauer Berg versah die jetzige Bergstraße und den unteren Schweßnitzteil.

Aus dem Döhlauer Berg führte auch eine der Pfarrei gehörende Leitung, die nach dem Bau des neuen Pfarrhauses aufgelassen wurde. Die gemeindliche Leitung nahm ein neben dem jetzigen neuen Schulhaus ( nun Rathaus ) stehender ca. 4 m langer und 1,20 m breiter Trog auf.

Die Kautendorferstraße hatte als Bezugsquelle einen Brunnen bei Hs. Nr. 62. Der Überlauf wurde mittels Röhren in einem bei Hs. Nr. 56 stehenden Trog geleitet. Der Brunnen bei Hs.Nr. 62 wurde gefasst und läuft als Laufbrunnen am Jerschel'schen Grundstück.

Der 1926 erstellte Trog am Anwesen Nr. 32, der aus der Leitung vom Döhlauer Berg gespeist wurde, fiel der Winterkälte von 1928/29 zum Opfer.

Die Wasserversorgung im Saaldorf, namentlich des mittleren Saaldorfes, lag im Argen. Die Bewohner waren viel auf den guten Willen der Pumpenbesitzer angewiesen. Ein weiteres Manko war in Hinblick auf die Brandbekämpfung die mangelnde Wasserversorgung. Der große Brand von 1852 zeigte dies, indem das Feuer fast den ganze Ort einschließlich des Schlosses in Schutt und Asche legte.

Die mittels eines Stollens in Rohren vom Bühlig nach dem Anwesen 115 ( früherer Besitzer des Anwesen und der Leitung war die Familie Quehl ), führende Leitung diente zur Versorgung des mittleren Saaldorfes.

Die Bürger des Marktes bedienten sich dabei früh, mittags und abends, bei Wasserkanappheit auch in den Nachtstunden mit Eimern, Sprengern, Butten und Stützen, um das Wasser nach Hause zu holen.

Mit dem Anstieg der Bevölkerung kam es in trockenen Zeiten zu Wasserknappheit. Daher plante man eine Wasserleitung vom Wassereinzugsgebiet Autengrün und Silberbach nach Oberkotzau.

Am 16. November 1891 fasste der damalige Marktgemeinderat unter Vorsitz des Bürgermeisters Schultheiß den Beschluss, eine Hochdruckleitung zu erbauen. Die Kosten waren auf 73 000 Mark veranschlagt, betragen aber nach Fertigstellung 112 039 Mark. Der Bau unter der Oberleitung des Ingenieurs Kullmann von der Fa. Holzmann & Co ausgeführt, wurde 1892 vollendet und am 15. August 1892 ihrem Zweck übergeben, ( zum früheren Hochdruckwasserbehälter Autengrün ). Neben der Trinkwasserversorgung dient die Leitung auch für Feuerlöschzwecke. Die Ausnutzung einer Quelle östl. von Silberbach ( Hollareuth ) und einer Quellengruppe im Norden Unterpferds wurden mit einbezogen.

Um den bereits fühlbaren Wassermangel abzuwenden, musste man die als letzte Reserve gedachten „Bartholdsquellen“ herangezogen werden. Die durch diese Neufassung gewonnene Wassermenge betrug ca. 90 bis 100 cbm pro Tag. Doch in den folgenden Jahren ging die Schüttung auf 50 bis 60 cbm pro Tag zurück und es mussten nach neuen Quellen Ausschau gehalten werden.

Die Jahre 1911, 1919, 1921, 1925, 1928 und 1929 hatten ganz besonderen Wassermangel. Die von der Fa. Etschel & Meyer aus Hof getätigten Bohrungen im Lamitztal zeigten gute Erfolge. ( 1928 wurde das gemeindliche Wasserwerk und durch Tiefbrunnen im Lamitz- und Saaletal unter großen Kostenaufwand erweitert ). Die Baukosten der neuen Hochdruckleitung beliefen sich nach dem Bericht des Civilingenieurs Hassold auf 175 000 Mark veranschlagt. Die endgültigen Baukosten beliefen sich auf 204 611.45 RM.

Am 12. Juli 1929 wurde erstmals Wasser aus der neuen Leitung dem Ortsnetz zugeführt.

Im Jahre 1951 erfolgte eine nochmalige Erweiterung der gemeindlichen Wasserleitung.

1966 erfolgte der Bau eines Drucksteigerungspumpwerkes in der Breiten Staude und 1972 erfolgte außerdem eine Erweiterung der Wasserversorgungsanlage, der in den Jahren 1975/76 erneute Wasserwerkserweiterungsbauten folgten.

1983 war die Errichtung einer 2. Wasserhauptleitung vom OT links der Saale zum OT rechts der Saale.

1992 wurde die Sportplatzbewässerung mit Brauchwasser aus Autengrün umgestellt und spart seitdem kostbares Trinkwasser. Außerdem wurden Brauchwasseranlagen vom Markt Oberkotzau bezuschusst.

1996 konnte Haideck kostengünstig an die Wasserversorgung angeschlossen werden. Drei geforderte Regenüberlaufbecken entstehen..

Zwei Tiefbrunnen wurden auch in Fattigau erschlossen

Heute zählt die Oberkotzauer Wasserversorgung mit ihrer vorzüglichen Wasserqualität zu einer der modernsten Anlagen weit und breit.